

LICHTUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR, KUNST UND ZEITKRITIK · 62 / XVI. Jg. / '95



Fragen über den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Schrift und der Literatur in Afrika
Es geht um die Entwicklung der Schrift und die Entwicklung der literarischen Literatur

Die Schrift ist ein zentrales Element der Kultur und hat eine lange Geschichte. In Afrika hat die Schrift eine besondere Bedeutung erlangt, da sie die mündliche Literatur in schriftlicher Form festhält. Die Entwicklung der Schrift in Afrika ist regional sehr unterschiedlich verlaufen. In Nordafrika gab es eigene Schriftsysteme, am bekanntesten ist die ägyptische Hieroglyphenschrift. Im ersten Jahrtausend wurde in Äthiopien aus der arabischen Schrift eine Silbenschrift für das semitische Ge'ez entwickelt, das dort bis zum 10. Jahrhundert gesprochen wurde, heute aber nur mehr als Liturgiesprache dient. Die arabische Schrift breitete sich seit dem 7. Jahrhundert aus, noch im 19. Jahrhundert fand sie vom Norden des Kontinents bis nach Ostafrika und Madagaskar Verwendung. Mit der von Europa ausgehenden Kolonisation und der christlichen Missionierung wurde seit dem 19. Jahrhundert die lateinische Schrift verbreitet, auch Kiswahili wird heute mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Die schriftliche Kiswahililiteratur wurde anfangs von gebildeten Muslims und Höflingen verfaßt. Sie zehrte von einer regen mündlichen Literatur. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die ältesten Manuskripte mit langen epischen Gedichten in einer bilderreichen Sprache. Im 19. Jahrhundert gewann die säkularisierte Dichtung an Gewicht; Lyrik blieb die zentrale Gattung. Als Doyen der modernen Literatur in Kiswahili gilt der Tansanier Shaaban Robert (1909–1962), der die literarischen Traditionen mit Sozialkritik verband. Sein antikoloniales Anliegen, seine Besinnung auf afrikanische Werte kam vor allem in Gedichten zum Ausdruck, er schrieb aber auch Erzählungen, Romane und Essays. Zu seinem deutschen Nachnamen kam der tansanische Autor durch die Kolonialgeschichte: Sein Großvater hatte zur Zeit Deutsch-Ostafrikas einen Arbeitgeber namens Robert, nach dem er seinen Sohn nannte. Seit den 60er Jahren schreiben die Autoren über zeitgeschichtliche Themen, den ostafrikanischen Befreiungskampf, aber auch weiter über die koloniale Vergangenheit. Kiswahili ist in Tanzania seit 1964 Staatssprache und in Kenya gleichberechtigte Amtssprache neben Englisch.

Margit NIEDERHUBER

SCHRIFTLICHE LITERATUR IN OSTAFRIKA

Wie in anderen Teilen Afrikas hat auch in Ostafrika die mündliche Literatur eine lange Geschichte, auf die hier nicht eingegangen werden kann. Die Entstehung von schriftlicher Literatur in afrikanischen Sprachen ist regional sehr unterschiedlich verlaufen. Vor unserer Zeitrechnung gab es in Nordafrika eigene Schriftsysteme, am bekanntesten ist die ägyptische Hieroglyphenschrift. Im ersten Jahrtausend wurde in Äthiopien aus der arabischen Schrift eine Silbenschrift für das semitische Ge'ez entwickelt, das dort bis zum 10. Jahrhundert gesprochen wurde, heute aber nur mehr als Liturgiesprache dient. Die arabische Schrift breitete sich seit dem 7. Jahrhundert aus, noch im 19. Jahrhundert fand sie vom Norden des Kontinents bis nach Ostafrika und Madagaskar Verwendung. Mit der von Europa ausgehenden Kolonisation und der christlichen Missionierung wurde seit dem 19. Jahrhundert die lateinische Schrift verbreitet, auch Kiswahili wird heute mit lateinischen Buchstaben geschrieben. Die schriftliche Kiswahililiteratur wurde anfangs von gebildeten Muslims und Höflingen verfaßt. Sie zehrte von einer regen mündlichen Literatur. Aus dem 18. Jahrhundert stammen die ältesten Manuskripte mit langen epischen Gedichten in einer bilderreichen Sprache. Im 19. Jahrhundert gewann die säkularisierte Dichtung an Gewicht; Lyrik blieb die zentrale Gattung. Als Doyen der modernen Literatur in Kiswahili gilt der Tansanier Shaaban Robert (1909–1962), der die literarischen Traditionen mit Sozialkritik verband. Sein antikoloniales Anliegen, seine Besinnung auf afrikanische Werte kam vor allem in Gedichten zum Ausdruck, er schrieb aber auch Erzählungen, Romane und Essays. Zu seinem deutschen Nachnamen kam der tansanische Autor durch die Kolonialgeschichte: Sein Großvater hatte zur Zeit Deutsch-Ostafrikas einen Arbeitgeber namens Robert, nach dem er seinen Sohn nannte. Seit den 60er Jahren schreiben die Autoren über zeitgeschichtliche Themen, den ostafrikanischen Befreiungskampf, aber auch weiter über die koloniale Vergangenheit. Kiswahili ist in Tanzania seit 1964 Staatssprache und in Kenya gleichberechtigte Amtssprache neben Englisch.

Den größten Teil der Gegenwartsliteratur in Kiswahili macht aber die Populärliteratur aus, vor allem Krimis, zu je ca. 100 Seiten. Bei Krimis finden die AutorInnen die Möglichkeit, über soziale Mißstände zu schreiben, ohne sofort mit der Zensur in Schwierigkeiten zu kommen. Zeitungen bringen auch Erzählungen und Gedichte, darunter auch solche, die aktuelle Ereignisse in klassischer Form kommentieren. Über eine afrikanische Nationalsprache verfügt außer Tanzania auch Somalia, für dessen Landessprache Somali 1972 eine einheitliche Orthographie mit lateinischen Buchstaben entwickelt wurde. Das Arabische hat seit dieser Zeit stark an Boden verloren, die heute existierende Literatur in dieser Sprache beschäftigt sich vor allem mit dem Leben der islamischen Heiligen. In der Sprache Somali wurde seit den 40er Jahren mündlich überlieferte Literatur schriftlich festgehalten. Diese Literatur hat trotz starker Wurzeln in der Vergangenheit schon sehr moderne Züge angenommen. Eine neue Gattung, entwickelte sich, „Heello“ genannt, die in Radio, im Theater und auch auf Platten veröffentlicht wurde. Die somalische Literatur hat aktuelle politische Fragestellungen zum Thema. Sie hat besonders viel Augenmerk auf die sprachliche Entwicklung und auf die Verbindung von mündlicher Tradition und schriftlicher Weiterentwicklung gelegt.

Dennoch schreibt der bekannteste somalische Schriftsteller, Nuruddin Farah (geb. 1949), auf Englisch. Er stammt aus einer Nomadenfamilie, in der das Dichten Tradition hat. Er hat in Indien studiert. Nach seiner Rückkehr lehrte er an der Universität in Mogadischu. 1976 mußte er Somalia verlassen und verbrachte den größten Teil seiner Jahre im Exil in verschiedenen afrikanischen Ländern. Nach dem Sturz des somalischen Diktators war er zur Rückkehr bereit, die noch immer andauernden chaotischen Verhältnisse hindern ihn aber bis heute daran. Sein Roman „Maps“ widerspiegelt von verschiedenen Seiten die Geschichte seines Landes. Er ist eine psychologische Studie über einen jungen Somali, der seinen Weg heraus aus den Kindheitserinnerungen in die Realität eines Erwachsenen finden muß. Damit ist auch die Entscheidung verbunden, ob er für sein Land kämpfen soll. Psychologische Details seiner Liebe zu seiner Ziehmutter wechseln mit Träumen, alten mündlich überlieferten Geschichten und Diskussionen über politische Fragen des Landes ab.

Farahs erster Roman „From a crooked rib“, der sich mit der Weigerung eines Nomadenmädchens, ihr traditionell verordnetes Schicksal hinzunehmen, beschäftigt, erschien im Jahre 1970. Zu dieser Zeit entwickelte sich Kenya zu einem Zentrum für anglophone Literatur in Ostafrika. Schon um 1960 erreichte die Entwicklung anglophoner Literatur einen ersten Höhepunkt: Zentren waren Nigeria und Südafrika. Ein wichtiges Datum für die Entwicklung der ostafrikanischen Literatur war die Gründung des East African Publishing House in Nairobi 1965. Die frühesten literarischen Arbeiten in Englisch waren autobiographische Erzählungen, wie z. B. „Facing Mount Kenya“ von

Jomo Kenyatta, der nach der Unabhängigkeit der erste Präsident von Kenya wurde. Das Buch berichtet über die traditionelle Kikuyu-Kultur.

Auch die in Englisch geschriebenen frühen Werke Ngugi wa Thiong’os setzten sich mit der Tradition der Kikuyus auseinander. Während des Unabhängigkeitskampfes erschienen ebenfalls zahlreiche Autobiographien verschiedener Kämpfer des Befreiungskampfes. Viele bekannte Autoren haben ihr Talent zunächst in Studentenzeit-

schriften erprobt, ihre ersten Werke wurden oft auf hektographierten, gehefteten Blättern publiziert. Die Zeitschriften sind auch heute noch die Medien für Kontakte zwischen verschiedenen Gegenden und den verschiedenen Sprachen. Die Geschichte der Luos verarbeitet die Schriftstellerin Grace Ogot in ihren Romanen. Die frühen Arbeiten Meja Mwangis (geb. 1948) führten die Geschichten über den Befreiungskampf weiter aus. Mwangi begann aber bald, Romane über das Leben in Nairobi zu schreiben. Als er 1979 bei den Berliner Internationalen Literaturtagen auftrat, vertrat er schon diesen ganz neuen Typ von Literatur. Er beschreibt die neue soziale Wirklichkeit der Slums in Nairobi, er läßt jene zu Wort kommen, die sich nicht ausdrücken können, die jugendlichen Asozialen, ausgebeutete und ausgelieferte Menschen, die nur eine Hoffnung haben, ihre Selbstachtung wiederzufinden. Es sind u.a. die Romane „Kill me quick“, „Going down River Road“. Hier entsteht eine Literatur, die eine große Zahl von LeserInnen anzieht, vor allem junge Leute, die diese Probleme kennen. Eine wichtige Voraussetzung für diese Art von Literatur ist ein relativ weit verbreiteter Alphabetismus und ein technisch auf Massenproduktion eingestelltes Verlagssystem. Es sind die multinationalen Verlage, die den Buchmarkt beherrschen. Große Teile der kenyanischen Populärliteratur werden auch von Multis verlegt. Diese Konzerne sind den afrikanischen Verlagen wirtschaftlich überlegen und genießen Wettbewerbsvorteile, sie produzieren über 90 % aller Bücher, auch die in afrikanischen Sprachen, vor allem in Kiswahili.

In Uganda, dessen kulturelles Leben mit dem Diktator Idi Amin zum Stillstand kam, schrieb Okot p'Bitek (1931–1982) „Song of Lawino“ in Luo und übersetzte es ins Englische. In dieser oft satirischen Elegie beklagt sich die einfache Bäuerin Lawino, wie sich ihr Mann von den westlichen Lebensweisen verführen läßt und so seinen Selbstrespekt verliert. Dieses Buch wurde schnell berühmt und half auch dem gerade entstandenen East African Publishing House zu seiner Etablierung. Okot p'Bitek war eine vielseitige Persönlichkeit, ein bekannter Tänzer und Trommler, Fußballspieler in der Nationalmannschaft, Religionswissenschaftler und Sozialanthropologe, Dozent an vielen Hochschulen und Herausgeber von afrikanischer Oralliteratur. Ein anderer Schriftsteller aus Uganda, Okello Oculi (geb. 1942), hat ebenfalls in freien Versen eine der traditionellen Form nachempfundene Elegie verfaßt, in der er gleichfalls das traditionelle Afrika beweint. Sein Roman „Prostitute“ setzt sich mit einem Thema auseinander, das in hohem Maße die ostafrikanische Literatur beherrscht.

Der einzige ins Deutsche übersetzte äthiopische Roman, „Die dreizehnte Sonne“ von Daniachew Worku, greift ebenfalls ein oft dargestelltes Problem auf, den Generationenkonflikt. Altes koptisches Christentum und Animismus werden miteinander konfrontiert; wir erleben eine Pilgerreise durch exotische Landschaften, auf der die Geschwister ihren todkranken Vater begleiten. Zum Schluß kehren sie in die moderne Stadt zurück.

Nur einige kurze Ausschnitte der reichen literarischen Tradition Ostafrikas wurden hier beleuchtet. Nur ein kleiner Bereich kam zur Sprache: sechs von 56 Ländern mit ungefähr 116 Millionen Einwohnern. Aber gerade dieser Teil war in den letzten Jahren häufig in den Weltnachrichten zu finden, als Länder des Hungers, des Völkermordes und des Todes. Mögen diese literarischen Ausschnitte die andere, fruchtbare Seite, den Reichtum und die Würde dieser Menschen zeigen.

ZUR SPRACHSITUATION IN AFRIKA

Eine heftige Diskussion unter afrikanischen AutorInnen seit drei Jahrzehnten beschäftigt sich mit der Frage, in welcher Sprache sie schreiben sollen: in den Sprachen der ehemaligen Kolonialherren oder in den afrikanischen Sprachen. Schon 1963 wurde von AutorInnen der ehemaligen englischen Kolonien Afrikas der Widerspruch aufgezeigt: Wie kann man von afrikanischer Literatur sprechen, wenn es sich eigentlich um englischsprachige Literatur handelt. Die eigentliche afrikanische Literatur müsse in einer afrikanischen Sprache verfaßt sein. Nur so könne sie die Leute, für die sie bestimmt sei, erreichen. Ngugi wa Thiong'o griff diese Forderung auf; er unterscheidet afrikanische Literatur von afro-europäischer Literatur. Für Ngugi steht die Sprache im Zentrum des Kampfes um die Kontrolle über Afrika. Die Verwendung der Muttersprache in der Literatur ermögliche ein Bündnis mit den Menschen des Landes. Literatur in europäischen Sprachen sei eine Minderheitenangelegenheit.

1975 forderte auch die Vereinigung der SchriftstellerInnen afrikanischer Völker die Einführung einer afrikanischen Einheitsprache (z. B. Kiswahili). Nach heftigen Diskussionen wurde das aber abgelehnt. Auch heute noch schreibt die große Mehrheit afrikanischer AutorInnen in den ehemaligen Kolonialsprachen. Sie begründen ihre Haltung mehrfach. Sie finden die Verwendung historisch legitim, sie bereichere die Literatur, in vielsprachigen Ländern trage eine übergreifende Sprache zu Einheit und Verständigung bei. Die Sprache der ehemaligen Kolonialmacht sei vielen zur Erst- oder Muttersprache geworden. Dazu komme, daß viele SchriftstellerInnen sich in den europäischen Sprachen besser ausdrücken können, ihre Leserschaft in dieser Sprache größer sei.

Ein weiterer Aspekt ist, daß viele AutorInnen die europäischen Literatursprachen konsequent „afrikanisiert“ haben. Dies geschah durch Anpassung von Satzbau und Ausdrucksweise an die lokalen Sprachen, durch Einbeziehung von Wörtern aus diesen und ähnliches mehr. So wie es ein brasilianisches Portugiesisch gibt, das sich vom klassischen Portugiesisch in wesentlichen Bereichen unterscheidet, gibt es auch ein angolanesisches Portugiesisch, ein Englisch aus Ostafrika und ein algerisches Französisch. Diese Afrikanisierung der Sprachen geht in den Städten rasch vor sich und dringt von dort in die ländlichen Gebiete.

Außerdem stellen viele AutorInnen den Inhalt in den Mittelpunkt. Sie wollen vom Standpunkt der afrikanischen Gemeinschaft aus schreiben und öffentliche Anliegen vertreten, ganz gleich in welcher Sprache.

Die Sprachsituation in Afrika ist mit ihren mehr als tausend Einzelsprachen einzigartig. Von der Wissenschaft werden sie in Sprachfamilien eingeteilt. Die größte ist die Kongo-kordofanische Sprachfamilie: Niger-Kongo- oder Bantusprachen. Sie werden vom Senegal über die westafrikanischen Küstenstaaten, Zentral- und Ost- bis nach Südafrika gesprochen. Einige afrikanische Sprachen haben sich zu Verkehrssprachen entwickelt, d. h. sie werden, über ihr Kerngebiet hinausgehend, in anderen Regionen zusätzlich zur Muttersprache verstanden und gesprochen; eine dieser weit verbreiteten Sprachen ist Kiswahili, das im östlichen Zentralafrika und in Ostafrika verwendet wird.